Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 12 (1890)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 43. 1890.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeil
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 26. Oktober

Mutterloos.

Da reichst Du mir die letzten Blüthen,
Die unser Gärtchen noch gebracht,
Du kannst sie länger nicht behüten,
Mit jähem Frost droht jede Nacht;
Du dachtest meiner schon beim Pflücken,
Zum Lohn für deine treuen Müh'n
Soll dieser Strauß mein Zimmer schmücken,
Auf deines Sohnes Tisch verblüh'n.

Du meinst: schon will es Winter werden
Und ohne Schmuck steht bald das Land,
In all' dem Wechsel hier auf Erden
Hat Mutterliebe nur Bestand;
Ich danke dir — doch bang erschrocken,
Indeß im Kuß dein Haar mich streift,
Seh' ich, daß deiner blonden Locken
Schon manche silbern sich bereift.

Du lächelst, und ich möchte weinen;
Mein Herzblut gäb' ich freudig hin,
Wüßt' ich von diesen Streifen einen,
An dem ich ganz unschuldig bin; —
Könnt' ich mir jetzt zum Troste sagen,
Daß nicht um meine Schuld vielleicht
Verhalt'ne Thränen, stummes Klagen
Dir das geliebte Haupt gebleicht.

Die heiße Stirne mir zu kühlen,
Ziehst du sie sanft in deinen Schooß
Und scheinst ein süßes Glück zu fühlen —
Das ist das ew'ge Mutterloos:
Sie läßt dem Kind die grüne Ranke,
Die scheidend ihr der Sommer beut,
Und lächelnd nimmt sie hin zum Danke
Die Flocken, die der Winter streut.

Albert Traeger.

Wie Kinder an Thätigkeit zu gewöhnen sind.

Fremdes und Eigenes.

„O freu dich nicht des Kindes, das stille sitzen kann
Zu Stunden in der Ecke: ihm haftet Krankes an;
Und solche „brave" Kinder, die viel Ruh' dir gönnen,
Ich glaube nicht, daß jemals sie freudig Thaten bieten können."

Leider gibt es Mütter genug, die ein munteres, aufgewecktes Kind als Quälgeist betrachten und nur dasjenige „brav" und „artig" nennen, das sich möglichst ruhig verhält.

Die fürsorgend denkende Mutter, die wahre Erzieherin aber freut sich des rührigen, lebenslustigen Kindes, das hin und wieder etwas lärmt, und sie läßt es sich angelegen sein, den angebornen Thätigkeitstrieb ihres Lieblings zu fördern, ihr Kind anzuleiten, sich zu beschäftigen und selbst die Anregung zu passenden Thätigkeiten zu geben.

Wisset und handelt danach, ihr Erzieher; die Jugend will immer
Thätig sein; drum sorget, daß sie mit Nutzen es sei!
Einmal sei es ihr Pflicht, ein andermal freies Beginnen,
Ernstliche Arbeit da, dort nur ergötzliches Spiel,
So daß nicht ermatte, nein, daß erstarke die Thatkraft
Und zum Segensborn werde dem künft'gen Geschlecht.

Aus dem überreichen Schatz anziehender und zugleich belehrender Beschäftigungsmittel holt sie diejenigen herbei, die besonders geeignet sind, den Thätigkeitstrieb anzuregen; sie leitet die Kinder an, aus den einfachsten Sachen Nützliches und Schönes zu bilden, und weckt so in ihnen spielend die Freude an der Arbeit.

Sie läßt die Kinder mit den Hölzchen und Steinchen des Baukastens Gebäude aller Art errichten: Thore, Brücken, Thürme; leitet sie an, Würfel, deren Flächen mit Theilen von Bildern beklebt sind, in passender Weise zusammenzustellen. Sie freut sich, wenn das Kind stundenlang am Sandhaufen verweilt, wenn der Knabe seinen Kreisel oder das Steckenpferd zu raschem Laufe treibt, wenn das Mädchen mit dem Gummiball sich lange unterhalten kann und die Puppe sein besonderer Liebling geworden ist.

Das Spiel ist des Kindes erste Arbeit. Deshalb sollten es sich die Mütter angelegen sein lassen, ihre Kinder spielen zu lernen. Es genügt nicht, dem Mädchen blos Puppe und Puppenstube, Küche oder Krämerladen zu geben und zu sagen: „Spiel jetzt schön!" Es weiß ohne Anleitung und Mitwirkung mit seinen Spielsachen nichts anzufangen; es sitzt rathlos vor denselben und wirft sie bald bei Seite.

Was soll der Knabe mit seinem Baukasten und dem Handwerkszeug anfangen, wenn ihm der Vater nicht dessen Verwendung zeigt; er soll ihn anleiten, Häuser und Kirchen zu bauen; er soll mit ihm schneiden, sägen, hobeln.

Das Spielzeug macht den Kindern erst Freude, wenn man sie lehrt, sich damit zu beschäftigen.

Sobald die Mutter es versteht, das Kind anzuleiten, sich zu beschäftigen und die Anregung zu allerlei Thätigkeiten zu geben, dann werden die schönen und kostbaren Spielsachen, die jetzt sehr häufig in die Ecken geworfen werden, um dort zu verstauben, zu neuem Leben erwachen. Bei richtiger Anleitung und Unterstützung werden die Eltern gar bald die Freude erleben, daß das Kind sich mit sich selbst zu beschäftigen weiß, besonders dann, wenn in einer Familie mehrere Kinder sind. Hat das Kind keine Geschwister, so schaffe man ihm Umgang mit Altersgenossen.

In dieser Beziehung gibt der Kindergarten ein erfreuliches Beispiel für das Haus. Aus dem einfachsten Material lernt das Kind Nützliches und Schönes bilden. Kein Spielzeug ist todt; durch sinnige Liedchen und passende Erzählungen erhält das Spielzeug Leben.

Wenn sich dieser frische und fröhliche Geist auch in die Kinderstube verpflanzt, wenn der den Kindern innewohnende Geist berücksichtigt und verpflegt wird, dann werden wir keine lästigen Störefriede mehr im Hause haben, die alles zerbrechen und verderben, sondern Kinder, die in ihrer Welt glücklich, weil sie angenehm beschäftigt sind. In einem gewissen Alter versuchen Kinder mit Vorliebe das zu thun, was sie bei Erwachsenen sehen. Das Mädchen ahmt frühzeitig viele Arbeiten nach, welche die Mutter in Küche und Stube verrichtet; seiner Puppe stellt es Tischchen und Sesselchen zurecht, setzt seinen Liebling zu Tische und bewirthet ihn reichlich.

Wenn der Knabe die Soldaten exerzieren sieht, will auch er Soldat sein; ein Stock ist ihm Gewehr und Säbel zugleich, der Trichter dient als Helm, die Gießkanne wird zur Trommel. Sieht er den Fuhrmann die Peitsche schwingen, so muß ihm die Mutter schnell eine Schnur oder sogar einen Bandstreifen an eine Ruthe binden; sieht er einen Reiter auf muthigem Rosse, so will er auch ein Reiter sein; auf des Vaters Spazierstock trabt er lustig einher.

Der Bauernjunge will frühzeitig eine kleine Gabel oder eine Hacke, um bei allerlei Arbeiten in Wiese, Garten und Feld mitzuhelfen; seinen Karren füllt er mit Gras und bringt es dem Vieh heim. Mit welchem Eifer arbeitet der Kleine und ruht nicht, bis der Wagen voll ist.

Wenn die Mutter wascht, steht das Mädchen am Wascheimer und besorgt die Puppenwäsche; näht sie, so macht es aus allerlei Lappen Kleidchen für sein liebes Puppenkind; backt die Mutter, so erbittet es sich etwas Teig und formt daraus einen Kuchen.

Wer den Nachahmungstrieb der Kleinen berücksichtigt und richtig leitet, kann in den Kindern leicht Arbeitslust und Schaffensfreude wecken.

Damit die Klage, es fehle unserer heutigen Jugend die Liebe zur anstrengenden Arbeit und die Lust zum selbstständigen Schaffen, verstumme; damit die Arbeit wieder zu Ehren komme und in Wahrheit des „Bürgers Zierde“ werde, müssen wir die Jugend im rechten Geiste erziehen, die Kinder an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnen und zum selbstständigen Schaffen anhalten. Wie vielerlei Arbeiten verrichtet nicht die Mutter in Küche, Stube und Garten, der Vater in der Werkstatt oder auf dem Felde, bei denen die Kinder mithelfen können, so bald sie von den Eltern dazu angeleitet werden.

Wohl ist es eine bekannte Thatsache, daß die Kinder uns mehr versäumen als unterstützen, wenn wir sie zur Arbeit anleiten. Darum haben viele Eltern keine Zeit dazu, keine Lust und keine Geduld und weisen die Kinder kurz ab. Sobald sich die Kleinen ungeschickt anstellen, reißen sie ihnen die Arbeit weg und machen sie lieber selber. Warum auch? Erst durch Ungeschickt- aber Selbermachen lernt sich das Rechtmachen. Freut euch Eltern, wenn euer Kind irgend eine Arbeit machen will und euch um die nöthige Anleitung bittet; berücksichtigt seinen Wunsch, soviel in eurer Macht liegt! Weiset es nicht mit harten Worten weg; gehet vielmehr liebevoll auf seinen Wunsch ein. Wiederholt abgewiesen, fragen endlich die Kinder nichts mehr.

Führet euer Kind mehr und mehr zur Selbstthätigkeit; laßt ihm nicht jeden Augenblick eure Hilfe angedeihen; es kann selbst das Spielzeug aufräumen, seine Kleider an bestimmtem Orte aufbewahren; leitet es an, sich selbst eine Masche zu binden, sich selbst die Jacke auszuziehen, die Schuhe zu reinigen ꝛc.

„Könntest der Diener du zehn und mehr dem Kinde bestellen,
Laß es bedienen in nichts, wo es kann dienen sich selbst.“

„Jung gewohnt, alt gethan“, sagt das Sprichwort. Die sorgsame Mutter weist daher frühzeitig dem Mädchen kleinere Arbeiten zu; es muß Aepfel schälen, Kartoffeln in Würfel schneiden, Stühle zurechtstellen und von ihnen den Staub sauber abwischen; wenn der Tisch gedeckt wird, muß das Töchterchen diese und jene Kleinigkeiten auflegen, nachher Geschirr waschen, Löffel abtrocknen, ein andermal Holz und Wasser in die Küche tragen, Gartenwege vom Unkraut reinigen. — Allein es ist nicht möglich, all' die hundert kleinen Arbeiten, bei welchen das Mädchen mithelfen kann, aufzuzählen; jede Mutter weiß ja, wie mancherlei der häuslichen Thätigkeiten sind. Ist das Mädchen größer und kräftiger geworden, so kann man ihm im Garten einige Beete zur Bearbeitung überlassen.

Für die Mädchen ist Arbeit genug im Hause; die Eltern mögen daher vor allem dafür sorgen, daß auch die Knaben in freien Stunden eine Beschäftigung haben, um sie vor wildem Umhertreiben, nutzlosem Zeitverbringen und muthwilligen Streichen zu bewahren.

Ich danke es meinen guten Eltern von ganzem Herzen, daß sie niemals in uns Kindern die irrige Meinung aufkommen ließen, daß irgend welche Arbeit sich nicht für uns schicke. Eine gutes Erbtheil haben sie mir mitgegeben in's Leben hinaus.

Manche Eltern verlangen anfänglich zu viel von den Kindern und wenden von vornherein Zwang an; sie befehlen den Kleinen kurzweg und verlangen mit Nachdruck die Arbeit. So kann man es wohl dahin bringen, daß die Arbeit gethan wird, aber sie wird den Kindern nicht zur Lust, sondern zur Last.

„Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.“

Darum wollen wir die Kinder lieber mit freundlichen Worten, bisweilen mit Versprechungen, zur Arbeit aufmuntern, sie werden dieselbe eher vollenden. Und wenn wir uns mit dem Kinde der vollendeten Arbeit freuen, ihnen nach anhaltendem Fleiße eine kleine Belohnung geben, so wird die Lust zu neuem Schaffen in ihm noch mehr geweckt werden. Man verlange anfänglich keine Arbeiten, welche die Geduld zu lange in Anspruch nehmen; das Kind soll das Ende der Arbeit erblicken, sonst verliert es bald den Arbeitsmuth und die Schaffensfreude. Man sei erst mit den kleinern Arbeiten zufrieden, sorge für reichliche Abwechslung unter den Beschäftigungen, durchschieße sie fleißig mit den Silberfäden der Erholungspausen; gestatte aber ja nicht, das einmal begonnene nur halb auszuführen und etwas neues anzufangen.

Ein hervorragendes Mittel in den Kindern Lust und Liebe zur Arbeit zu erwecken, ist das eigene Beispiel. Wo das elterliche Beispiel als Muster voranleuchtet, wo der fürsorgende Vater vom frühen Morgen bis zum späten Abend sich abmühen muß, um seine Familie zu ernähren, wo die liebevolle Mutter emsig im Hause waltet und nimmer ermüdet im Schaffen zum Wohle der Ihrigen, in den Kreisen gar, in denen die Kinder schon frühzeitig das Nöthige zum Lebensunterhalte miterwerben helfen müssen, da finden sich noch viel mehr schaffensfreudige Kinder und auch viel weniger Verschwender. Was durch angestrengte, mühevolle Arbeit erworben wurde, wird meistens doppelt geschätzt.

Viel, sehr viel ist am Elternhaus gelegen, und wir wünschen, diese Zeilen möchten manche Mutter anregen, auf ihr Thun und Lassen bei der Erziehung ihrer Kinder ein größeres Augenmerk zu richten, als dies vielleicht bisher geschehen. Unsere größte Sorge gelte allezeit den Kindern.

„Freund, gar häufig genug sind der Armen Kinder nur deshalb,
Weil sie selber sich das, was sie zur Habe begehrt,
Mußten erst suchen, erst schaffen, an geistiger Kraft überlegen
Jenen, die mühlos stets sahen ihr Wünschen erfüllt.“

W. F.

Heirathsbräuche bei den Hindus.

(Schluß.)

Der zweite Besuch gilt dem künftigen Bräutigam und wird von den nächsten Verwandten der Braut in Begleitung eines gelehrten Professors ausgeführt, der den zukünftigen Gatten einem ziemlich strengen Examen unterwirft. Ist der Ausgang befriedigend, empfängt auch der Bräutigam die vorgeschriebene goldene Münze, und dann erst wird ein passender Tag festgesetzt, um den Ehekontrakt abzuschließen. Dabei geht man stets mit dem Horoskop der Verlobten zu Rathe, d. h. man erwägt die Anzeichen, die aus dem Stand der Sterne bei der Geburt der jungen Leute sich ergeben haben. Jede vornehme Familie hat ihren eigenen Sternkundigen, der die Prophezeihungen über die Lebensschicksale des Neugeborenen zu Papier bringt, und dies Papier wird als ein wichtiges Dokument von der betreffenden Familie aufbewahrt und oft um Rath gefragt, ganz besonders bei Verlobung und Heirath spielt es eine große Rolle. Geschieht es doch bisweilen, daß gewünschte Verbindungen auseinandergehen, wenn z. B. der Bräutigam im Sternbild des Löwen und die Braut in dem des Widders geboren ist, da nach indischen Begriffen dann zwischen ihnen kein Zusammenleben möglich ist.

Ein hindostanischer Ehekontrakt muß von einem Priester mit einer indischen Feder (Bambusreis) und indischer Tinte auf indisches Papier geschrieben werden. Ist er von beiden Vätern und den anwesenden Zeugen unterzeichnet, so werden gegenseitig Geschenke ausgetheilt, und ein reich besetztes Mahl beschließt die Feier des Tages. Bei dieser Gelegenheit wird der Tag festgesetzt, an welchem die feierliche Salbung des Jünglings unter großem Ceremoniell stattfindet. An den Salbungstag schließen sich die nächsten Vorbereitungen für die Vermählung an. Diese bestehen im Austheilen und Empfangen von Geschenken, in zahlreichen Gastmählern, und womöglich auch in Schaustellungen von Kleidern und Juwelen, und erst nach oft wiederholten Ceremonien an Tagen, die durch das Horoskop und den Kalender als besonders günstig bezeichnet sind, naht endlich der Hochzeitstag.

In beiden Familien wird er durch Fasten, Gelübde und Opfer, durch Baden und eine Menge der befremdlichsten Handlungen eingeleitet, die so lange dauern, bis der Bräutigam mit seinem Hochzeitszug in welchem Fahnen und Bilder, buntfarbige Lampions und Feuerwerk eine große Rolle spielen, unter entsetzlichem Tumult in's Haus seiner Braut einzieht. Der Jüngling wird hier auf einen scharlachrothen Stuhl gesetzt, worauf drei Kissen von derselben Farbe liegen, und nachdem man ihn geraume Zeit begrüßt, gefeiert und beglückwünscht hat, wobei die anwesenden Kinder die Gäste soviel als möglich zum Lachen machen, treten drei oder vier in weite Tunikas und Turbane gehüllte Genealogen von Ruf auf, deklamiren in schönen Versen die Stammbäume der beiden Familien und singen in überschwänglicher Weise das Lob der Vorfahren.

Unterdessen ist in dem „Zimmer der Anbetung“ alles für die Feierlichkeit in Ordnung gebracht. Sowohl der Bräutigam wie die Braut, die bis zu diesem Augenblick im Frauengemach gewartet hat, werden auf hölzernen Stühlen von zwei Dienern hereingebracht und die letztere zur linken Seite ihres zukünftigen Gemahls gesetzt. Beide sind in rothseidene Gewänder gekleidet, die Braut ist reich mit Juwelen geschmückt. Nach vielen Formalitäten, die von einem Priester erledigt werden, und wobei der Schwiegervater der Braut Sprüche aus den heiligen Büchern hermurmelt, bittet der erstere den Bräutigam, seine Hand in eine kupferne Schale zu halten, legt die Hand der Braut in die seine und vereinigt sie, indem er ihre Hände mit einer Blumenguirlande zusammenbindet, während der Schwiegervater das Folgende spricht:

„Ich (folgt sein Name) gebe Dir (Name der Braut), welche so und so gekleidet ist und diese Juwelen trägt,“ worauf der junge Mann antwortet: „Ich habe sie empfangen.“

Dann macht der Schwiegervater das Blumenband los, besprengt mit heiligem Gangeswasser ihre Häupter und segnet sie. Darauf wird ihnen ein seidenes Tuch über den Kopf geworfen, und so bedeckt, nöthigt man sie, „einander zum ersten Mal in's Gesicht zu sehen.“ Unter lautem Jubel aller Anwesenden wird das kindliche Ehepaar jetzt in den innern Hof getragen, wo es sich einer ganzen Reihe kleiner, meist belustigender Ceremonien unterwerfen muß. Zum Schluß legt man wieder ein Tuch über die Köpfe des jungen Paares und ermahnt es, „einander mit Liebe anzusehen.“ Dieser Blick heißt der „glückliche Blick.“ Endlich kehrt der junge Mann in das Zimmer der Anbetung zurück. Er ist jedoch noch lange nicht frei, denn nachdem der Priester seine Feierlichkeiten und Opfer wiederholt hat und beschenkt ist, erhebt sich das Haupt der Familie, um die Austheilung der mit Sandelholz parfümirten Kränze zu bewerkstelligen, wobei dem „Dullaputty“ oder dem Oberhaupt des Geschlechts die Ehre zu Theil wird, den ersten zu erhalten. Und diese Ehre wird, beiläufig bemerkt, in Indien so hoch geschätzt, daß sie durch Erbschaft erworben oder auch wohl auf Lebenszeit durch außerordentlich hohe Summen — bis zu einer Viertelmillion Franken — gekauft wird. Ein reiches Mahl, woran fast immer auch Ungeladene theilnehmen, beschließt diese Feier. Am folgenden Tage muß das junge Paar sich auf's Neue allen Bräuchen des ersten Tages unterwerfen, mit dem Unterschied, daß die Priester an diesem Tage nicht mehr daran theilnehmen. Gegen Abend hält die junge Vermählte ihren feierlichen Einzug in's Haus ihres Gatten. Von den vielen Ceremonien, die hierbei stattfinden, mag eine symbolische Handlung der Schwiegermutter erwähnt werden. Sie steckt ihrer Schwiegertochter Honig in die Ohren und Zucker in den Mund, damit sie ihre Wünsche allezeit „als ein gefügiges Kind anhöre und willig zur Ausführung bringe.“ An demselben Abend sendet der Vater der jungen Frau seinem Schwiegersohn eine große Menge Geschenke, bestehend in allen Sorten Obst und Gebäck in Form von Menschen und Thieren, wovon jedes Stück ungefähr zehn Pfund wiegt, Zierrath, Kleider u. s. w., und es sind oft mehr als hundert Diener nöthig, diese Mitgift zu überbringen. Das mit Blumen geschmückte Ehepaar, welches reich in Scharlach gekleidet ist, und Figuren aus Sandelteig an der Stirn trägt, setzt sich neben einander nieder und muß sich den heiligen Vorschriften gemäß die empfangenen Speisen gegenseitig anbieten. Mit einem Segenswunsch wird das Mädchen bei Anbruch des nächsten Tages freigelassen, und nach dieser Scheinehe, mit lautem Jubel im Hause ihrer Eltern wieder aufgenommen, kehrt

sie zu ihren kindlichen Spielen zurück. Noch einmal wird sie ihrer gewohnten Umgebung entzogen, um in großer Galatoilette einen zweiten Besuch bei ihrem Schwiegervater abzulegen. Ohne diesen Besuch würde die Ehe ungültig sein, und wenn er nicht binnen acht Tagen ausgeführt wird, kann er erst ein Jahr später stattfinden.

Lange Zeit bleibt nun die kindliche Gattin noch unter dem Schutze des elterlichen Daches und läßt sich nur selten im Hause ihres Schwiegervaters sehen. Erst wenn sie ihr zwölftes oder dreizehntes Lebensjahr erreicht hat, wird die eigentliche Eheverbindung abgeschlossen und sie zieht dann mit Gepränge und unter profanem und religiösem Ceremoniell in das Haus ein, das der „armen Sklavin" Wohnung bietet, der jungen Frau nämlich, die nun fortan nach mehr als einer Hinsicht hin in fast sklavischer Abhängigkeit, in völliger Selbstverleugnung ihr Leben zubringt.

Stirbt die Frau, so dauert die Trauer des Ehegenossen, hat er sie auch noch so lieb gehabt, nur einen Monat, und bereits während dieser Trauerzeit werden von dem Vater oder den Brüdern Unterhandlungen über eine neue Heirath angeknüpft; denn nichts gilt in Indien für verächtlicher, als das Cölibat der Männer, sofern diese nicht das Leben eines Asketen gewählt haben, wobei natürlich der unverheirathete Stand sich von selbst versteht. Wird jedoch die Frau Wittwe, dann braucht sie allerdings heute nicht mehr, wie früher die Landessitte war, auf dem Scheiterhaufen ihrem verstorbenen Ehegenossen im Tode nachzufolgen, aber sie darf auch nicht wieder heirathen und führt, von ihren Angehörigen verlassen und von jedermann verachtet, ein elendes Dasein. Das größte Unglück für die indische Frau ist jedoch der verhängnißvolle Brauch, sie schon als kleines Kind zu verloben und zu verheirathen, so daß sie nicht frei wählen kann, sondern wie Waare verhandelt wird. R.

Kleine Mittheilungen

Die schweiz. Anstalt für Epileptische auf der Rüti in Riesbach erhielt von unbekannter Hand eine Gabe von 25,000 Fr.

* * *

Wie sehr mildthätige Herzen, die auf Treu' und Glauben hin Almosen spenden, ausgebeutet werden, zeigt die Arretirung eines Gewohnheitsbettlers in Zürich. Bei seiner Verhaftung fanden sich als Ertrag eines einzigen Tages 130 Fr. in seinem Besitz. Wo ein solcher Taglohn winkt, da darf man sich nicht wundern, wenn Menschen ohne Ehr- und Pflichtgefühl sich diesem ergiebigen Metier zuwenden, anstatt sich mit schlecht bezahlter, aber redlicher Arbeit zu plagen.

* * *

Ein tapferer Junge. Der neunjährige Walther Bösch zur „Meinau" in St. Gallen verdient eine Ehrenmeldung, denn er hat letzthin einem dreijährigen Mädchen das Leben gerettet. Sein Weg zur Schule führte ihn Nachmittags halb 2 Uhr durch das Sägegäßchen bei dem Kanal der Teigwaarenfabrik vorbei. Dieser Kanal ist mit Brettern bedeckt und nur auf eine Länge von ca. 1 Meter in der Nähe des Rechens abgedeckt. Hier wollte unser Schüler noch sein Tafelschwämmchen anfeuchten. Da sah er ein Füßchen, das zappelte, und einen Fetzen blauen Kleides. Er ging zu, zog und sah, daß es ein Kind war. Die Strömung war aber so stark, daß er das Kind nicht zum Kanal heraus zu bringen vermochte, er mußte es wieder fahren lassen. Schnell sprang er in eine nahe Bäckerei und holte Hülfe. Der Bäcker deckte dann flugs einige Bretter ab und zog das Mädchen aus dem Wasser. Nun waren schnell die Leute auf dem Platze; das Kind war bewußtlos, konnte aber nach einiger Anstrengung wieder in's Leben gerufen werden. Sein Lebensretter aber beeilte sich, noch zur rechten Zeit in die Schule zu kommen.

* * *

In einer französischen Ortschaft frühstückte eine Gesellschaft im Walde. Ein junges Mädchen aß Weintrauben und verschluckte dabei unvorsichtiger Weise eine Wespe. Sofort schwoll die Speiseröhre an und das Mädchen war trotz ärztlicher Hilfe eine Stunde später eine Leiche. Dieser schlimme Vorfall möge den auf Obst oft so gierigen, die Wiesen absuchenden Kindern als Warnung mitgetheilt werden.

* * *

Ueber den Nährwerth der Eier. Vergleicht man den Nährwerth des Eies mit andern Nahrungsmitteln, so zeigt sich, daß ein Ei etwa gleichsteht 40 Gr. fettem Fleisch und bezüglich des Eiweiß- und Fettgehaltes etwa 150 Gr. Kuhmilch zu ersetzen im Stande ist. Ganz besonders werthvoll sind die Eier aber um dessetwillen, weil sie vom menschlichen Magen und Darm in sehr vollkommener Weise ausgenutzt werden. Vielfach wird behauptet, daß weichgesottene Eier leichter verdaulich seien, als hartgesottene. Die Wissenschaft hat dieser häufig gemachten Erfahrung nicht zustimmen können. Vielmehr scheint es, als ob hartgesottene Eier deswegen häufig Verdauungsbeschwerden verursachen, weil sie nicht in genügend fein zerkleinertem Zustande dem Magen zugeführt, d. h. nicht genügend fein zerkaut werden. Die Verdauungssäfte dringen natürlich viel leichter in die noch halb flüssige Masse des weich gesottenen Eies ein, als in die feste Masse eines solchen, das der Siedehitze länger ausgesetzt war.

Für Küche und Haus

Aepfelgebackenes. Für 4—5 Personen reicht das Verhältniß von 20 Aepfeln, 90 Gramm Mehl, 4 Deziliter weißem Wein, 30 Gramm süßer Butter, 3 Eiweiß, 90 Gramm Zucker, ein wenig Salz und 2 Eßlöffel voll Kirschwasser.

Man schneide jeden Apfel in vier Theile, entferne die Kernhäuser, streue den gestoßenen Zucker darauf, gieße das Kirschwasser darüber und lasse es unter öfterem Schütteln eine halbe Stunde stehen. Mit dem sammt der Butter kochenden Wein rührt man das Mehl nebst dem Salz zu einem feinen Teige an, mischt, wenn er erkaltet ist, die zu einem festen Schnee geschlagenen 3 Eiweiß darunter, ebenso die Aepfel mit sammt dem Saft. Eine tiefe, eiserne Pfanne wird mit 1 Kilo Backschmalz (am besten Cocosnußbutter) gefüllt, darein schüttet man, wenn es zischend heiß ist, die Aepfelmasse und backt sie unter beständigem Rütteln eine Viertelstunde, worauf das Fett abgeschüttet und der Kuchen auf einen flachen Teller genommen wird. Das Backschmalz wird wieder in die Pfanne zurückgegeben, heiß gemacht und der Kuchen auf der andern Seite auch noch hübsch gebacken. Zum Auftragen bestreut man ihn mit Zucker und Zimmt und servirt ihn noch warm. Dieser Kuchen kann in einer mit Butter ausgestrichenen und mit Brosamen ausgestreuten Form im Ofen gebacken werden.

* * *

Sauerkraut. Das Sauerkraut wird von vielen Seiten als ein schwer verdauliches Essen betrachtet, welche Anschauung aber durchaus unrichtig ist. Richtig gekocht, ist im Gegentheil das Sauerkraut Jedermann zuträglich und wird überall gern genossen. Was das Kraut für manchen Geschmack unangenehm macht, das ist die fatale salzige Schärfe, die, wie Viele meinen, dem Sauerkraut unabänderlich eigen sei. Schon im Einstampfen wird von unkundigen Händen dem Kraute viel zu viel Salz beigefügt und mit Wachholderbeeren und Kümmel wird völlige Verschwendung getrieben. Auch wird oft der Fehler gemacht, daß ein viel zu großes Stück, vielleicht zu stark gesalzenes und geräuchtes Fleisch in dem Kraut gekocht wird.

Zu einem vorzüglichen Essen wird das Sauerkraut durch folgende Zubereitungsart: Das Kraut wird in einem Emailgeschirr des Selbstkochers Abends mit heißem Fett und Wein durchrührt und zum Kochen gebracht, 6 Minuten angekocht, kochend eingestellt und über Nacht im Kocher stehen gelassen. Am andern Morgen dämpfe man feingeschnittene Zwiebeln mit einem Scheibchen Knoblauch in Butter, lösche dies mit Fleischbrühe ab und vermische es mit dem Kraut. Auf dieses lege man einige Schnittchen geräuchertes Fleisch, bringe das Kraut zum Kochen, vermische es mit einigen Löffeln voll süßem Rahm und mit einem Güßchen Rhum und lasse bis zum Anrichten im Selbstkocher fortdünsten. So ist das Kraut äußerst weiß, zart, weich und von so feinem, mildem Geschmack, daß die Furcht vor der fatalen Unverdaulichkeit von selbst schwindet. Vor dem Anrichten mischt man gerne einige geriebene Reinettenäpfel darunter.

* * *

Hasenpfeffer. Die Pfefferstücke: Kopf, Hals, Schulter, Brust, Leiste, Lunge, Herz und die Leber werden in folgende Marinade gelegt und ein Tag lang darin liegen gelassen: Halb Essig, halb Wein, 1—2 Lorbeerblätter, eine in Scheiben geschnittene Zwiebel, 5—10 Nelken, 10—20 Pfefferkörner, gewaschene Petersilie, zwei in Scheiben geschnittene gelbe Rüben, zusammen aufgekocht und über die Pfefferstücke geschüttet. Zu einem Pfeffer von zwei Hasen wird 160 Gramm Mehl in ebenso viel süßer Butter nebst einem Eßlöffel voll gestoßenem Zucker sorgfältig ganz dunkelbraun geröstet, mit etwas Jus und Fleischbrühe abgerührt, unter beständigem Rühren eine Flasche Rothwein beigegeben, so daß eine dünnflüssige Sauce entsteht. Dazu wird ein Lorbeerblatt gelegt, ein Büschelchen Petersilie, eine mit Nelken besteckte, geschälte Zwiebel und 1—2 gelbe Rüben. Dies läßt man kochen, bis die Fleischstücke vorbereitet sind wie folgt: Das Fleisch wird mit Salz bestreut und in Butter und Speckscheiben auf starkem Feuer unter beständigem Wenden gelb gebraten; dann schüttet man das Fett ab und legt das Fleisch in die kochende Sauce, worin es (von einem jungen Thiere) in etwa einer Stunde weich gekocht wird. Inzwischen schneidet man Wecken in Schnitten, backt selbe auf einer Seite in Butter gelb, und richtet sie auf den Boden einer tiefen Schüssel an. Nach diesem bräunt man eine Anzahl kleiner Zwiebelchen in Speckwürfeln und Butter und stellt sie zugedeckt warm. Wenn das Fleisch warm ist, richtet man es über die Brodschnitten an, rührt das Blut des Hasen in die Sauce, rührt sie, bis sie an's Kochen kommt und richtet sie über das Fleisch an. Die Zwiebelchen und Speckwürfel streut man über den angerichteten Pfeffer, das Fett dagegen behält man zu anderer Verwendung zurück.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1447: Mein Vater litt letzten Winter an heftigem Beißen und Brennen im Gesicht. Die Haut wurde sehr roth und das Gesicht schwoll theilweise an. Die vom Arzte angewandten Höllensteinätzungen, sowie andere Mittel blieben ohne Erfolg. Im Sommer verlor sich das Uebel, aber seit Eintritt der kalten, rauhen Witterung stellt sich auch das alte Leiden wieder ein. Könnte mir Jemand guten Rath ertheilen? Es wäre dafür herzlich dankbar eine bekümmerte Tochter.

Frage 1448: Ist eine freundliche Leserin dieses Blattes vielleicht so gut und gibt mir einen Rath, wie ich das sog. „Wolchen" (Gefrörne) an den Füßen vertreiben kann, ohne Schaden zu nehmen? Ich leide nämlich schon viele Jahre in hohem Grade an diesem Uebel und habe natürlich schon sehr Vieles dagegen angewendet, aber leider Alles ohne Erfolg! Nun macht sich das „Beißen" schon jetzt bemerkbar und wäre ich darum Jedermann recht von Herzen dankbar für ein Mittel, das hülfe!

Eine Abonnentin in R.

Frage 1449: Gibt es nicht kleine, billige Maschinchen, welche das ermüdende und zeitraubende Geschäft des Schuhputzens besorgen? Für freundliche Auskunft besten Dank!

A. J.-G.

Frage 1450: Welche Beschäftigung ist einem jungen Mädchen gleich nach absolvirter Alltagsschule anzurathen? Dasselbe ist in Folge raschen Wachsens nicht sehr kräftig und kann ihm daher eine anstrengende Berufslehre noch nicht zugemuthet werden. Für guten Rath wäre sehr dankbar

Eine besorgte Mutter.

Frage 1451: Wüßte mir Jemand eine Adresse, wo man schöne gedörrte Kirschen beziehen könnte? Zum Voraus besten Dank.

C. Sch.-Sch.

Antworten.

Auf Frage 1436: Um Auskunft über Strickmaschinen wende man sich gefälligst an J. Räber, Nähmaschinen-Lager in Burgdorf. Arbeitsmuster franko zur Einsicht, ebenso Prospekte gratis.

Auf Frage 1436 diene zur Nachricht: System Lamb liefert hübsche Arbeit. Genaue Auskunft gibt Frau Frank, Eisenhalle 14, St. Gallen. Daselbst wird auch Unterricht ertheilt.

Auf Frage 1443 theile mit, daß das Töchterinstitut Manzoni in Maroggio (Tessin) sehr zu empfehlen ist. Es befinden sich dort gegenwärtig mehrere Schweizertöchter aus verschiedenen Kantonen. Prospekte können im Institut bezogen werden. Die Unterzeichnete hat eine eigene Tochter dort in Pension und ist zu weiterer Auskunft gerne bereit.

Frau Fusoni-Künzli, Bellinzona.

Auf Frage 1444: Höheres Töchterpensionat in Eßlingen am Neckar bei Stuttgart, bestehend seit dem Jahre 1857, wird von Eltern, deren Töchter dort gewesen, sehr empfohlen. Sollte von solcher Seite direkte Auskunft und Prospekt gewünscht werden, so steht meine Adresse zur Verfügung der Redaktion.

J. A.-Sch. in Fr.

Auf Frage 1444: Als deutsches Erziehungsinstitut für Töchter aus guter Familie kann ich aus Erfahrung — denn ich habe eine Tochter dort — warm empfehlen das Institut Rothert in Cannstatt bei Stuttgart. Die Stunden sind sehr gut, der Ton im Hause und die Sprache fein, das Familienleben sehr angenehm. Die Vorsteherin ist eine feingebildete norddeutsche Pastorentochter, durchaus Lady, aber sehr einfach und natürlich, und die Nahrung ist — last but not least — kräftig, reichlich, aber einfach. Preis bis zu 14 Jahren 1100, dann 1200 Mk. Ich bin gerne zu weiteren Mittheilungen bereit.

L. v. Albertini, Ragaz.

Auf Frage 1445: Unter Ihrer Frage wird die Reinigung der Decke und der Wände verstanden sein. Dies geschieht am besten mit lauem Wasser, dem ein kleiner Theil (etwa $^1/_{15}$) Salmiakgeist zugesetzt wurde. Ein großer Schwamm eignet sich besser zum Wischen als Tücher. Zum Nachtrocknen bedient man sich eines reinen Leders. Mit Seife und Bürste darf niemals hantirt werden, wenn nicht Glanz und Farbe leiden soll.

Auf Frage 1446: Man reibt den Quitten das Wollige ab mit einem trockenen, reinen Tuch und schält sie. Die Frucht schneidet man in dicke Schnitze, von welchen man das Kernhaus entfernt. Die Schalen wäscht man mit sammt den Kernen in reichlich Wasser weich und gießt den sich ergebenden Saft in eine Schüssel ab. Die Quittenschnitze treibt man durch ein Haar- oder Metallsieb, auf welchem alles Steinige zurückbleibt. Das so durchgetriebene Mark setzt man auf das Feuer und rührt zu 2 Pfund Quitten 1 Pfund fein gestoßenen Zucker darunter. Man fährt mit Rühren so lange fort, bis sich die Masse so von der Pfanne löst, daß man auf den Grund sieht. Dann füllt man die Päte in Förmchen oder streicht sie auf ein Zwiebackblech. Wenn sie einen Tag gestanden, nimmt man sie aus den Förmchen und läßt sie an einem warmen Ort trocknen. Die Päte auf dem Blech dagegen schneidet man zu dünnen Streifen und schlingt sie zu Schleifen, welche man während acht Tagen auf einem großen Sieb oder dergl. in der Nähe des Ofens trocknet, worauf sie dann mit gekochtem Zucker glacirt werden.

Feuilleton

Die Meise.

Von Adolf Ribaux.

(Fortsetzung.)

Beim Frühstück theilte Delorge seinen Töchtern Heinrichs Abreise mit und sagte auf ihr Wie und Warum:

„Beruhigt Euch, meine Lieben, blos auf einige Tage, eine Depesche rief ihn nach Paris." Er erzählte und fügte lächelnd bei: „Ihr hält also viel auf dem jungen Mann?"

„Freilich, ist er nicht liebenswürdig?"

Im Garten der Meise ward den ganzen Tag von dieser eiligen Reise gesprochen.

„Was mag das wohl sein? Etwa eine Stelle?"

„Wenn man ihn nur nicht von Papa weglockt!"

So versuchte man des Räthsels Lösung zu errathen.

Folgenden Morgens in Paris angelangt, begab sich Heinrich sofort an die bezeichnete Adresse und ward von dem Notar höchst ehrerbietig empfangen. Er fühlte sich in dem hohen, ernsten Zimmer, mit den vielen Aktenstücken und alten Scharteken, unbehaglich.

„Setzen Sie sich gefälligst, mein Herr, ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung." Und sich plötzlich von seinem Lehnstuhl umwendend und den Besucher anblickend: „Es ist doch wohl Herr Heinrich Merard, mit dem ich die Ehre habe, zu sprechen?"

„Ja, mein Herr!"

„Ingenieur?"

„Ja."

„Ich hoffe, mein Herr, mein Brief ist Ihnen nicht allzu ungelegen gekommen?"

„Offen gesagt, mein Herr, ich bin sehr beschäftigt und hätte natürlich diese Reise lieber nicht gemacht; allein Ihr Schreiben lautete so dringend..."

„In der That. Es war nothwendig, Sie so schnell als möglich zu sehen."

„Erklären Sie sich also gefälligst."

Also: Ihre Frau Mutter war eine Geborene von Virville, nicht wahr?"

„Ja."

„Und Sie hatten einen Onkel in Paris, dessen Sachwalter ich seit langen Jahren war; Herr von Virville hatte die Güte, mich mit seinem Vertrauen zu beehren und mir hat er, einige Tage vor seinem Tode, sein Testament übergeben."

„Mein Onkel ist gestorben?"

„Ja, mein Herr, vor kaum vierundzwanzig Stunden. Sie haben ihn nicht gekannt?"

„Nein, wir hatten keinen Verkehr mit der Familie meiner Mutter; die Trennung datirt von ihrer Heirath her."

„Herr von Virville erbte von seinen Eltern ein bestimmtes Vermögen; er war fähig und verstand, es zu vermehren. Ich darf mich rühmen, durch meinen Rath und mit Hülfe meiner Erfahrung zu dem guten Resultate etwas beigetragen zu haben. Vor fünf Jahren hat sich Ihr Onkel von seinen Geschäften zurückgezogen und verbrachte den Sommer in Fontenay-aux-Roses und den Winter in Paris. Wenn er niemals eine Annäherung an seine Schwester versucht hat, so geschah dies, weil seine Beschäftigungen ihn zu sehr in Anspruch nahmen. Gewöhnt an viel Bewegung, schlug ihm, dem Manne der That, nach dreißigjähriger Aufregung, diese Ruhe schlecht zu. Die Aerzte riethen ihm Reisen; allein seine Gesundheit besserte sich dabei nicht. In einigen Tagen ward er fortgerafft. Das Testament übergab er mir mit dem Befehl, es vor Ihnen zu öffnen; deßhalb ließ ich Sie rufen, mein Herr, und wenn Sie keine Einwendung dagegen haben, machen wir uns unverzüglich dahinter."

„Thun Sie das, mein Herr!"

Der Notar öffnete ein Schubfach seines geräumigen Schreibtisches und zog ein, mit dem Wappen von Virville gesiegeltes Paket daraus hervor. Mit feierlicher Geberde löste er die vier rothen Lacksiegel und begann mit ernster Stimme zu lesen:

„Ich, der Unterzeichnete, Robert Gaston von Virville, von der Krankheit gemahnt, daß ich diese Welt bald zu verlassen habe, erkläre hiemit, bei voller Willensfreiheit und von niemand beeinflußt, daß ich mein ganzes Vermögen meinem Neffen, Heinrich Merard, Ingenieur, gegenwärtig in X... vermache, nämlich:

I. Meine Villa in Fontenay-aux-Roses und Alles, was dieselbe enthält.

II. Mein Haus in Paris, 88, Rue Saint-Lazare.

III. Eine Summe von sechshunderttausend Franken, die zum Theil in der Bank von Frankreich angelegt ist, zum Theil aber in Form von Coupons auf den Staat und andere Banken sich in den Händen meines Notars befindet.

Ich habe meinen Notar, Herrn Dumas, mit diesem Testament beauftragt. Er wird meinen Neffen mit meinen letzten Verfügungen bekannt machen und über ihre Ausführung wachen.

Ich bitte meine Schwester und deren Sohn um Verzeihung, daß ich sie bis jetzt vernachlässigt und ersuche sie, mir ein freundliches Andenken zu bewahren.

Bei voller Geistesklarheit verfaßt und mit eigener Hand unterschrieben.

Paris, den 18. Juli 18..

Robert Gaston von Virville."

Nachdem der Notar mit seiner Lektüre fertig war, reichte er dem bestürzten, wortlosen Jüngling das Pergamentblatt mit den Worten:

„Empfangen Sie meine herzlichsten Glückwünsche, mein Herr, und bewahren Sie mir die Achtung, die Herr von Virville nie aufgehört hat, mir zu beweisen und die ich auch von Ihnen zu verdienen mich bemühen werde."

Die Beerdigung des Herrn von Virville fand folgenden Tages statt; man hatte damit bis zur Ankunft des Neffen gewartet.

Heinrich Merard mußte sich mit der Erfüllung der letzten Formalitäten beschäftigen und bis zum Abend in der Stadt herumwandern. Dies plötzliche Glück, das unerwartet ihm gleichsam vom Himmel herunter zugefallene Vermögen traf ihn wie ein Keulenschlag, ließ ihn an der Wirklichkeit zweifeln und betäubte ihn völlig. Nachdem er Herrn Dumas verlassen, war seine erste Sorge die, seine Mutter und die Bewohner der Meise zu beruhigen. Er wußte wohl, daß sie bekümmert waren und all' ihre Gedanken ihm galten. Seine Hand zitterte, als er auf einem Telegraphenbüreau zwei Depeschen, an Frau Merard und Herrn Delorge, schrieb. Sie enthielten blos ein paar Worte: „Gute Neuigkeiten, ängstigt Euch nicht. Ich komme bald zurück"; doch sie mußten den Adressaten Freude verkündigen, denn man war in der That beunruhigt; Cecile besuchte Frau Merard täglich und diese brachte den Nachmittag in der Meise zu.

Seit ihrer Verheirathung hatte die alte Dame nie mehr von ihrem Bruder sprechen gehört; sie schrieb ihm mehrmals, erhielt aber keine Antwort. Sie erwartete daher nicht im mindesten, daß sich seine Gesinnung ihr gegenüber geändert und selbst, wenn sie Kenntniß von seinem Tode gehabt, hätte sie doch nicht vermuthet, sie sei seine Erbin. Die allgemeine Ansicht ging vielmehr dahin, es handle sich für Heinrich um eine Stelle, um irgend welche Arbeit. „Aber dann würde er uns ja verlassen," wiederholten die Mädchen; „und Papa hat ihn doch so nöthig!"

„Seid ruhig, Kinder; Heinrich ist kein Undankbarer," tröstete Frau Merard. „Er schuldet Herrn Delorge zu viel, um ihn, selbst um einer bessern Anstellung willen, zu verlassen, und wenn man ihm so was zumuthet, schlägt er's aus. Es ist uns hier zu wohl, um fort zu gehen."

Nach seiner Rückkehr vom Friedhof, wohin er die sterbliche Hülle seines Oheims begleitet, hatte Heinrich Merard eine lange Unterredung mit Herrn Dumas bezüglich der Einzelheiten der Erbschaft.

Der Jüngling dachte keinen Augenblick daran, etwas an seiner Lebensweise zu ändern; dazu liebte er seine gewohnte Arbeit und Thätigkeit zu sehr und hatte zu viel Dankbarkeit gegen Herrn Delorge; auch überließ er die Verwaltung seines neuen Vermögens dem Notar.

„Seien Sie versichert, mein Herr," sagte dieser, „daß ich stets auf's Beste um Ihre Interessen besorgt sein werde; seit fünfzehn Jahren verwalte ich das Vermögen und die Geschäfte des Herrn von Virville und kenne sie von Grund aus. Sie sollen es nicht bereuen, mir Ihr Vertrauen geschenkt zu haben."

Leichten Herzens und vor Freude überströmend, kehrte Heinrich noch gleichen Tags mit dem Abendschnellzug nach Hause.

VIII.

„O, ich wußte wohl, wir würden einst noch glücklich sein, lieber Sohn. Du hast die Erbschaft wohl verdient, und ich hoffe, Du wirst Dir jetzt etwas Ruhe gönnen," sprach die Blinde.

„Im Gegentheil, liebe Mutter; jetzt kann ich am besten arbeiten, da ich keine Sorgen habe."

„Und doch könntest Du Dir's nun wohl sein lassen; ich freilich möchte Dir's nicht rathen. Was würde aus einem jungen Menschen, wenn er keinen Lebenszweck hätte?"

„Natürlich; und darum will ich auch an dem meinen nichts ändern. Dies Vermögen freut mich, hauptsächlich wegen Dir, Mutter; denn ich bin ja jung und der Jugend thut es gut, ihr Brod selbst zu verdienen; doch Du brauchst nun keinen Kummer mehr zu haben."

Wie Heinrich nach der Meise kam, begrüßte ihn eine Fluth von Fragen.

Er mußte seine Reise von A bis Z erzählen und als man nun die unverhoffte Neuigkeit vernahm, da kreuzten sich die Rufe der Freude und des Staunens.

„Also sind Sie nun reich?"

„Sie besitzen ein Haus in Paris?"

„Und eins in Fontenay?"

„Nicht wahr, Sie führen uns mal hin?"

„Freilich, in den Ferien gehen wir alle miteinander."

„Mein lieber Heinrich," sprach Delorge, „ich wünsche Ihnen von Herzen Glück. Das Geld macht allerdings das Glück nicht aus, aber es hilft dazu. Jetzt, da Sie die Neugierde dieser Fräulein befriedigt, und diese ihrer Begeisterung Ausdruck geliehen haben, kommen Sie in mein Zimmer, ich habe mit Ihnen zu reden."

„Ich folge Ihnen, mein Herr."

Cecile ergriff ihn am Arm und flüsterte ihm, ohne daß Delorge es merkte, in's Ohr: „Papa ist nicht wohl; er war die letzten Tage ganz niedergeschlagen, suchen Sie zu erfahren, was er hat."

Ja, der arme Delorge war sehr niedergedrückt, sehr verändert. Heinrich war, wie er ihn wiedersah, von dieser angstgequälten Miene, seinem unstäten Blick völlig frappirt; der schöne Frohsinn, die anziehende Gesprächigkeit des Greises war verschwunden. Sein Gesicht war blaß, die Züge entstellt; Müdigkeit und Kummer sprach aus seiner ganzen Persönlichkeit.

Herr Delorge besaß einen Jugendfreund in B., der eine Bank gegründet und fortführte, und ihm hatte er einen großen Theil seines Vermögens anvertraut. Derselbe schien gewandt und unternehmend; Delorge setzte volles Vertrauen in ihn; von seinen schönen Worten verführt und um ihm neue Unternehmungen zu erleichtern, hatte der Greis sich für beträchtliche Summen verbürgt, so daß beinahe sein ganzes Besitzthum in Doriers Bank steckte. Alles schien auf's Beste zu gehen, und Delorge freute sich, dem Freunde Dienste zu erweisen und gleichzeitig sein Geld gut anzulegen.

Allein seit einiger Zeit liefen in der Geschäftswelt ungünstige Gerüchte über Dorier um; Delorge, der sehr zurückgezogen lebte, wußte von Allem nichts. Indeß kam eines Tages einer seiner Freunde und fragte, nachdem sie einen Augenblick geplaudert: „Sie haben Ihr Geld in B. angelegt, nicht wahr?" und als er bejaht: „Sind Sie damit zufrieden?"

„Ja sehr."

„Dann um so besser."

Der sonderbare Ton dieser Fragen fiel Delorge auf und er fuhr fort: „Aber, wie Sie das sagen!"

„Nun, ich meinte..."

„Was meinten Sie denn?"

„O nichts, man sagte... doch was nützt das... es ist nichts... man erfindet so mancherlei..."

„Gleichviel, berichten Sie mir das."

„Nun gut, es heißt, die Bank stehe sehr schlecht und eine Katastrophe sei in Bälde zu gewärtigen."

„Das ist unmöglich; all' das ist falsch. Dorier ist die Rechtschaffenheit, das Gewissen selber. Erweisen Sie mir den Gefallen, alle derartigen Gerüchte, die Ihnen zu Ohren kommen, jedesmal in meinem Namen Lügen zu strafen."

„Gewiß; zürnen Sie mir nicht. Auf alle Fälle ist's besser, Sie wissen es."

Indeß ward Delorge besorgt und zog Erkundigung ein. Da das Resultat ihn nicht beruhigte, reiste er nach B. und Dorier schien von seinem Besuch ganz verlegen; mit Takt und Güte stellte ihn Delorge zur Rede, und der Bankier gestand endlich unglückliche Unternehmungen und Verluste zu. Doch habe man, wie er sagte, den Fall außerordentlich übertrieben, es sei bloß ein kleiner Unfall, der mit mehr Vorsicht und Thätigkeit bald gut gemacht sei. Und Delorge kehrte beruhigt heim. (Fortsetzung folgt.)

Erster Schnee und erstes Weh.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,
Die noch jüngst so grün belaubt.
Erstes Weh liegt auf den Träumen,
Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,
Wenn darauf die Sonne scheint;
Erstes Weh hat tiefe Wunden,
Die kein Sonnenstrahl mehr heilt.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Allerlei Menschen.

Plaudereien von H. B.

III.

Unreelle Leute.

Das Wort „reell" ist erst in neuerer Zeit in unserer deutschen Sprache gebräuchlich geworden, denn auch der Begriff, den es vertritt, ist neueren Datums. Bei unseren Vorfahren war wohl auch Manches zu finden, das falsch war, für den Schein berechnet, die Menschen konnten wohl ebenso gut die Unwahrheit sprechen, wie heut zu Tage, aber dann hieß man diese Dinge falsch und diese Menschen Lügner! Es war also, um unser Wort gleich zu gebrauchen, noch etwas Reelles an der Falschheit und an der Unwahrheit. Wir hingegen bezeichnen selten mehr Jemand geradeaus als Lügner oder Betrüger, wir sprechen blos noch von einem unreellen Menschen. Wir sind nachsichtiger geworden gegen einander, wie es scheint. Die durchsichtige, oberflächliche, verfeinerte Falschheit und Lüge, die unsere ganze heutige Gesellschaft, all' unsere Beziehungen zu einander durchdringt, decken wir mit dem modernen Wort „unreell".

Denn es ist richtig: eine erschreckend große Menge Menschen ist unreell durch und durch; ihr ganzes Sein und Handeln von Anfang bis zu Ende ist eine Kette von Unwahrheit, Heuchelei und Betrug; sie leben auf Kosten der Leichtgläubigkeit, der Güte oder Schwäche ihrer Nebenmenschen. Diese Leute aber sind ein natürliches Ergebniß unserer modernen Verhältnisse.

Früher waren solche Scheinmenschen und Scheinexistenzen nicht so leicht möglich. Die Gesellschaft war in ziemlich scharf gesonderte Klassen und Kasten abgetheilt, ja man hielt selbst strenge darauf, daß jede Gesellschaftsklasse ihre Abzeichen in ihrer Kleidung öffentlich zur Schau trug. Da wußten die Leute von Kind an, wohin sie gehörten und was sie sein und werden konnten. Die Jetztzeit aber, mit ihrem Drang, Unterschiede und Gegensätze auszugleichen, mit der Freiheit, die sie dem Einzelnen gibt, zu thun und zu lassen, wozu er Lust und Fähigkeit besitzt, leistet solchen schwankenden Existenzen, die keine rechte Grundlage haben, sondern nur den Wunsch kennen, über ihre Umgebung emporzuschießen, besonderen Vorschub.

„Schuldenmacher sind Lügner," sagt mit Recht ein Schriftsteller. Jeder, der mehr einnimmt, als er ausgibt, lügt seinen Mitmenschen etwas vor. Ja, er ist mehr als ein Lügner, er ist ein Dieb; er nimmt, was ihm nicht gehört. Denn seine schönen Versprechen und Vorsätze, das, was er bei Andern entlehnt, zurück zu erstatten, sind in den meisten Fällen entweder bloße Erpressungsmittel oder dann Schweigmittel für das eigene Gewissen. Besser, einfacher und offener wäre gehandelt, geradewegs ein Almosen zu erbitten, als Andere um ein Darlehen anzugehen, das man nicht zurückgeben kann noch will. Leider aber kommt diese Sucht, Darlehen zu machen, immer mehr auf. Es ist ein bequemes Auskunftsmittel, das wie gesagt in unserm ganzen modernen Handel und Wandel bedingt ist. Niemand will arm sein, Alles will scheinen und glänzen, und borgen dünkt die Leute nobler als betteln.

So will denn auch die Familie Kellermann nicht arm sein. Fast möchte man fragen: Warum nicht? Es wäre für sie so viel einfacher. Die Leute ersparten sich und Anderen manche Sorge und Mühe und Unbequemlichkeit. Jedes Glied der Familie wäre ganz gewiß glücklicher und zufriedener ohne diese tägliche und stündliche Anstrengung, etwas zu verstecken und zu verdecken, etwas aussprechen zu müssen, was man nicht fühlt, und sagen, was nicht ist.

Nein, die Kellermanns wollen nun einmal hübsch wohnen, gut essen und fein gekleidet sein, vielleicht einfach aus dem Grunde, weil sie dies andere Leute auch thun sehen. Die Sache ist aber die, daß meine Leute genießen wollen, ohne vorher durch Arbeit sich selbst oder ihren Nachkommen das Recht des Genusses erworben zu haben. Betteln wollen sie auch nicht, das ist natürlich unter ihrer Würde. Somit haben sie sich eine Art Verdienst gewählt, der in ihren Augen für sie passender und feiner ist: sie machen Darlehen, oder wie sie's heißen, Geldgeschäfte. Bei dieser Art Arbeit beschmutzt man sich nicht die Hände, wohl aber manchmal das Gewissen. Denn unter dem anständigen Titel betreiben meine Leute einen ganz unsaubern Handel. Sie erpressen auf alle erdenkliche Art, unter schönen Vorspiegelungen und falschen Versprechen, kleinere und größere Summen von ihren Nebenmenschen, decken hie und da alte Schulden, die sich mehr als andere bemerkbar machen, ganz oder auch nur theilweise mit den neu erhobenen Darlehen, um den Leuten für den Augenblick den Mund zu stopfen, suchen dabei jedoch stets das Mitleid ihrer Gläubiger wach zu erhalten und leben so weiter, für manche Begriffe behaglich und sorglos, im Grunde wie der Vogel auf dem Zweig, immer mit einem Bein in der Luft, schwankend, unsicher, unklar in ihrem ganzen Sein, in ihren innern und äußern Verhältnissen. Kein Faden ihrer Kleidung gehört ihnen von Rechtswegen, kein Bissen, den sie essen, kein Kissen, auf dem sie schlafen, und was das Schlimmste ist, kein Gefühl, das sie zur Schau tragen, ist ihr eigenes, kein Wort, das sie sprechen, ist mehr richtig, gut und wahr. Wohl sind sie schön gekleidet, wohl nähren sie sich mit Leckerbissen und wohnen in feinem Hause, sie sind auch voll würdiger, edler Bestrebungen, doch ist Alles nur Schein, Alles nur Lug und Trug, hohl und leer in ihnen und an ihnen.

Solche Leute sind wahre Schmarotzer am Baume der menschlichen Gesellschaft; sie saugen ihr das Mark aus, verderben, vergiften sie von innen heraus. Sie bilden mit ihren Kindern, die sie in ihrer Gesinnung aufziehen, eine Brutstätte von moralischer Krankheit, von Elend und Verbrechen.

Tritt der Vater Kellermann zum ersten Mal bei euch ein, so macht er euch, ich bin sicher, einen durchaus günstigen Eindruck. Der Mann erweckt euere Sympathie; er hat von Haus aus gute Manieren und weiß zu reden, kurz, in seiner feierlichen Sonntagskleidung sieht er aus wie die Ehrbarkeit selber. Mir wenigstens gefiel er. Ich war damals noch der unschuldigen Meinung, sein Besuch sei der natürliche Ausfluß seiner freundnachbarlichen Gesinnung, die der Mann bescheiden und schüchtern zur Schau trug, und so empfing ich ihn herzlich und aufmunternd. Die Leute waren vor Kurzem erst in unsere Nähe gezogen und ich hatte sie bisanhin nur von Weitem beobachtet. Sie waren mir jedoch durch einen Umstand gleich aufgefallen: Alle, der Mann, die Frau und die fünf Kinder, waren so eigenthümlich hübsch und gut aussehend, daß mich dies, wie es Einem so geht, für die Familie eingenommen und den Wunsch in mir wachgerufen hatte, mehr von den Leuten zu erfahren oder ihnen auf irgend eine Art behülflich sein zu können.

Der Mann findet, wie man sieht, bei seinem Sonntagsbesuch den Platz offen, als er nach ein paar schönen Wendungen zum Angriff übergeht. Nachdem sich unser Gespräch erst nur um Allgemeinplätze gedreht hat, wird Herr Kellermann persönlicher, und ich höre mit einem Male sehr viel von des Mannes Lebensgeschichte, seiner Kindheit, seinen Eltern. Immerhin ist die Vergangenheit nicht gerade seine Sache, er geht zur Gegenwart über und schließlich schüttet er sein ganzes Herz vertrauensvoll vor mir aus. Zum Beispiel setzt er mir auseinander, wie er und seine Frau es müde seien, stets nur zur Miethe wohnen zu müssen, wie das einerseits theuer und unbequem, anderseits für Kinder oft vom Schaden sei, denn, da man in diesen Miethkasernen gezwungen werde, mit so mancherlei Leuten zusammenzuleben, die Kleinen, ohne daß man es verhindern könne, gar Vieles hörten und sähen, was sie in der Nähe nie und nimmer erblicken und wahrnehmen sollten. — Diese Aeußerung, so würdevoll vorgetragen, gefällt mir außerordentlich gut; die zarte und weise Fürsorge dieses Vaters für seine Kinder rührt mich geradezu. — Nun sei ihm, erklärt der Mann weiter, ein kleines Haus zum Kaufe angetragen worden unter so günstigen Bedingungen, daß es geradezu Sünde wäre, die Gelegenheit nicht zu ergreifen. Wäre der Eigenthümer nicht genöthigt, seine Besitzung um jeden Preis zu veräußern, und wäre derselbe nicht sein besonderer Freund, so würde es auch nicht möglich sein, etwas Derartiges so billig zu erhalten. Die Sache lasse ihm darum keine Ruhe mehr, bei Tag und bei Nacht. Seine Frau und er hätten es hin und her besprochen, und immer seien sie zu dem Schlusse gekommen, daß es für sie Alle ein großes Glück wäre, wenn sie in dem Häuschen eine Heimath finden dürften; denn das kleine Heimwesen wäre in allen Theilen für sie passend, nicht zu groß, nicht zu klein, warm und sonnig gelegen, mit einem hübschen Gärtchen vor dem Hause. Die Frau, die so viel Sorge und Mühe ihr Lebtag gehabt, würde da wieder aufleben, fährt mein besorgter Familienvater in ganz weichen Tönen fort; für die Kinder würde er sich von der Bebauung des Gartens, von der Pflege und Aufzucht von Blumen und Gemüse viel Gutes versprechen, wenn sie auf diese Weise zu Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit könnten angeleitet werden und zugleich nicht mehr dem verderblichen Einflusse von Nebenmiethern unterstellt wären, und was ihn endlich selbst betreffe — hier verklärt sich das Gesicht des Mannes förmlich — so sei ihm, als könnte er das Doppelte an Arbeit von dem Tage an verrichten, da er sich Herr und Meister in einem eigenen Hause sehen würde; der Gedanke würde ihm Kraft und Muth zu den größten Anstrengungen verleihen. Er dürfte darum mit Bestimmtheit die pünktlichste Verzinsung oder, wenn gewünscht, regelmäßige Abzahlung des Kapitals versprechen, wenn ich die Geneigtheit hätte, zu dem Zwecke ein kleines Geldgeschäft mit ihm abzuschließen. Und er wiederholt noch einmal, daß, wenn er seiner selbst nicht so sicher wäre, er nie an Jemand die Zumuthung stellen würde, ihm auch nur die kleinste Summe vorzustrecken. (Forts. folgt.)

Briefkasten

Hrn. **M. T.** in **G.** Das Glück des Mädchens, das Sie mit Ihrer Hand zu beehren gedenken, scheint Ihnen eine unanfechtbare Thatsache zu sein. Was sind aber geordnete Verhältnisse und was ist der Mann, der sie bietet, wenn er beschränkten Geistes ist, wenn ihm der Zartsinn mangelt und wenn er sich einbildet, als Mann ein bevorzugtes Wesen, die Krone der Schöpfung zu sein, deren Abglanz allein das Dasein der Frau zu vergolden im Stande sei? Ein wenig mehr Einsicht in den eigenen Werth oder auch — Unwerth und dementsprechend mehr Bescheidenheit würde Sie wohl auf den richtigen Standpunkt stellen.

Frau **Ch. J.** in **R.** Lassen Sie Ihre Kleine ganz ruhig noch ein Jahr zu Hause. Verspätet wird der Eintritt in die Schule selten, verfrüht dagegen leider Gott mehr als zu verantworten ist. Je kräftiger und gereifter das Kind beim Schulantritt, um so größer und nachhaltiger ist die Leistungsfähigkeit des Schülers. Ihre Sorge entspringt unrichtiger Anschauung. Die Schule hat durchaus kein Recht, die Anmeldung des Kindes auf einer bestimmten Altersstufe zu verlangen, sie ist blos befugt, verfrühte Anmeldungen zurückzuweisen und dafür zu sorgen, resp. darüber zu wachen, daß die obligatorische Zahl der Schuljahre absolvirt werde.

Hoffnungsfroh. Der Wunsch, dem Kinde einen klangvollen, sympathischen Namen zu geben, ist durchaus berechtigt und ein Jeder hat in diesem Stück wohl seine Liebhaberei. Daß aber ausschließlich der Vater berechtigt sein soll, zu wählen und zu bestimmen, das vermögen wir nicht einzusehen. Warum soll die Mutter, die den Namen des Kindes tausendmal rufen muß, ehe es nur gehen kann, dieserhalb keinen Wunsch äußern dürfen? In streitigen Fällen sollte in dieser Frage stets die Meinung der Mutter entscheidend sein, denn es ist dies doch nur ein kleines Aequivalent für die Schmerzen, Mühen und Sorgen, welche der Frau auferlegt sind, bis der Gatte mit Stolz sich Vater nennen hört. Gegen einen „Nero" würde mit Ihnen noch manche Mutter opponiren. Wir unserseits würden, um nicht ganz ungefällig zu sein, den Vater „Nero" rufen und den kleinen Sohn mit einem Kosenamen vertraut machen. Im Uebrigen streiten Sie sich um des Kaisers Bart — es kann ja auch sehr wohl eine „Nora" sein.

Frau **Johanna M.** in **S.** Kinder sollten durchaus nicht daran gewöhnt werden, Wolle direkt auf dem Leibe zu tragen. Die alte Wärterin meint es wohl gut, aber sie verwechselt des Kindes Empfindungen und Bedürfnisse mit ihren eigenen. Würde sie selbst täglich gebadet und zweimal vom Kopf bis zum Fuß frisch bekleidet, so würde sie die Wolle bald genug ablegen wollen. Was soll das verweichlichte Kind einmal tragen, wenn es alt ist und nicht mehr genug Eigenwärme produzirt?

* * *

An den ungenannt sein wollenden Fragesteller in Basel. Schriftproben von Abonnenten für die Beurtheilung in der „Schweizer-Frauen-Zeitung" sind an die Expedition in St. Gallen zu adressiren. Nichtabonnenten sind von der unentgeltlichen Beurtheilung ausgeschlossen. Geeignete literarische Beiträge werden auch von Nichtabonnenten entgegengenommen und angemessen honorirt.

Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung.

Handschriftenbeurtheilung der Graphol. d. Bl. **L. Meyer, Ragaz,** arbeitet stets Privaturtheile aus à **Fr. 2. 50** und Porto. Verkehr direkt per Post. [765

Direkt ab Fabrik **Seidenstoffe** zu **Fr. 1. 10** bis Fr. 16 per Meter, in schwarz, weiß und farbig. **Beste Bezugsquelle von Seidenstoffen** ist das Seidenwaarenhaus **Adolf Grieder & Cie in Zürich.** Muster umgehend franko. [375—3

Schotten-Carreaux (Rayé-figuré), doppeltbreit, reine Wolle, à **85 Cts. per Elle** oder **Fr. 1. 45 per Meter,** versenden in beliebiger Meterzahl direkt an Private franco in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** P. S. Muster der neuesten und prachtvollsten Collectionen umgehend franco. [693—8

Schwarze Seidenstoffe

ca. **180** verschiedene Qualitäten — **direkt an Private** — ohne Zwischenhändler: [339-1

von **Fr. 1. 15** bis **Fr. 21. 50** per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich.**

Zu gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratauftrage** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen.

808] **Es ist einer jungen, braven und arbeitsamen Tochter Gelegenheit geboten, in guter Familie und unter mütterlicher Obsorge unentgeltlich das Modegeschäft in allen Theilen zu erlernen. Da wir annehmen, es werde da oder dort eine solch' uneigennützige Offerte einem still gehegten Wunsche begegnen, sind wir gerne bereit, eingehende Anmeldungen zu besorgen.**

Redaktion der Schweizer Frauen-Ztg.

Ein auch in Besorgung der feinern Küche wohl erfahrenes **Frauenzimmer,** das beste Empfehlungen vorweisen kann, sucht Stelle als **Köchin,** privat oder in eine respektable Wirthschaft. Gefl. Offerten sub Ziffer 807 befördert die Expedition d. Bl. [807

802] Ein junges, katholisches **Mädchen** aus achtbarer Familie, das die Hausgeschäfte schon längere Zeit geübt hat und im Nähen ordentlich bewandert ist, sucht Stelle an der Hand einer tüchtigen Hausfrau. Es wird mehr auf eine respektable Familie als auf hohen Lohn gesehen. Eintritt sofort. — Allfällige Offerten an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung", bei welcher auch die Adresse zu erfahren ist.

801] Eine 19-jährige **Tochter,** die im **Nähen** gut bewandert ist, sucht eine Stelle in einer achtbaren Familie, wo sie sich unter der Leitung einer tüchtigen Hausfrau in den Hausgeschäften vervollkommnen kann. — Gefällige Offerten sub Ziffer 801 an die Expedition d. Bl.

Gesucht.

Eine intelligente, gut erzogene Tochter könnte unter günstigen Bedingungen in die **Lehre** treten bei Frau **Zähnler-Schmid,** Damenschneiderin, **Degersheim** (Kanton St. Gallen). [751

Pension-famille, Villa Juillerat, Bex.

Mme **Eugénie Versel** reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa comfortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: Mlle **Elise Ebersold à Mett** près Bienne. [698

Pensionnat de Demoiselles
Haussler-Humbert, pasteur
Beau-Séjour, Neuchâtel, Schweiz.

Nur für die bessern Stände, gegründet 1873. Vorzügl. Referenzen meist früherer Zöglinge. Bescheidene Preise. (0 F 7272) [805

Les Eaux — Rolle
757] (Vaud, Suisses). (H 10853 L)

Pensionat de jeunes filles

Mesdemoiselles Hänny, Directrices.

Education, instruction complète. Heureuse vie de famille. Soins affectueux. Maison de campagne admirablement située. Prix **Fcs. 900** par an. Excellentes références et prospectus à disposition.

Zu verkaufen:

Ein für Damen passendes, kleines, nettes Geschäft, besonders günstig bei Beginn der Wintersaison anzutreten. Offerten unter Chiffre S W 804 befördert die Exped. d. Bl. [804

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

PFAFF-NÄHMASCHINEN.

Beste Maschinen für Familien- und Handwerker-Gebrauch. **Garantie** für feinsten Stich, vollständig geräuschlosen Gang, sowie grösste Dauerhaftigkeit. Die wichtigen reibenden Theile sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen. Man wende sich an die in fast allen Städten bestehenden Niederlagen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
773] in **Kaiserslautern** (Rheinpfalz). (H 6845 X)

= Vorhangstoffe =

eigenes und **englisch Fabrikat, crême** und **weiss** in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco —

21] **Nef & Baumann, Herisau.**

C. Fr. Hausmann
Sanitätsgeschäft
Hechtapotheke
St. Gallen

empfiehlt und versendet die in Nr. 38 vom 21. September 1890 in der „Schweizer Frauen-Zeitung" besprochenen

Milchkoch-Apparate

nach Prof. Dr. **Soxhlet,** complet mit 20 Flacons und sämmtlichem vielgestaltigem Zubehör à **Fr. 22. 50;** ferner **Milchkoch-Apparate** nach Dr. **Egli-Sinclair,** complet mit 7 Flacons à **Fr. 15. —;** nach Dr. **Soltmann** mit Bürste à **Fr. 2. 50;** nach **Oettli** à 8 Deciliter **Fr. 3. 50,** à 16 Deciliter **Fr. 4. 50;** nach Dr. **Städler,** kleine à **Fr. 4. 05,** grosse à **Fr. 5. 25. Alle diese Apparate erreichen ihren Zweck, sofern sie richtig gehandhabt werden.**

Auch bediene man sich, um Kindermilch leicht ertragbar und der Muttermilch ähnlich zu machen, eines Zusatzes von **Liebig's Kindernahrung,** per Flacon à Fr. 1. 25 dargestellt von **C. Fr. Hausmann.** [788

Pflege- & Erziehungs-Institut z. Sonnenhügel von J. Zuppinger

in Speicher.

Namentlich für **Waisen,** ebenso für solche Kinder, die wegen **langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung,** oder wegen **Familienverhältnissen** einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten. — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen. [726

= Nelken. =

Alle Blumenfreunde haben die Nelken gerne, ihrer schönen Farben und ihres herrlichen Wohlgeruchs wegen, aber viele finden die gewöhnlichen Preise zu hoch. Um es daher Jedermann zu erleichtern, sich im Frühling eines wirklich prachtvollen Nelkenflors zu erfreuen, liefern wir nun, so lange Vorrath: **100** schöne junge Nelken in kräftigen blühbaren Exemplaren in guter Verpackung für 8 Fr. franco in's Haus, **50** für 5 Fr. und das Dutzend für 1 Fr. 50 Rp., mit Garantie für gute Ankunft. (Es sind dies nicht sog. Schlanz-Nägeli, sondern regelmässig gebaute, schön geformte Nelken in prachtvollen Farben, und nicht getrieben, sondern im Freien gezogen und abgehärtet, vermögen daher auch grosse Kälte zu ertragen und im Freien zu überwintern.) Hoffend, mit dieser ausnahmsweise günstigen Offerte recht vielen Blumenfreunden gelegen zu kommen, zeichnet hochachtungsvollst

M. Baechtold,
Samen-Gärtnerei Andelfingen (Zürich).

NB. Von unsern allerschönsten **Pensées** (Denkemein) liefern wir, so lange Vorrath: **100** Stück für 3 Fr. und andere schöne Frühlingsblumen, wie: Silenen, Vergissmeinnicht etc., per 100 zu 1 Fr. ebenfalls franko. [797

Feinster

Emmenthaler-Bienenhonig

verkauft unter bester Garantie der Aechtheit à **Fr. 2. 50** per Kilo franko und verpackt durch die ganze Schweiz [790

Andreas Schneider, Bienenzüchter, **Eriswyl.**

1000 Briefe etc.

können, **offen** eingelegt, bequem in meinem **Universal-Briefordner** [357 in **alphabetischer** Reihenfolge registrirt werden. Preis Fr. 5. — per Stück. Geneigter Abnahme empfiehlt sich bestens

Ed. Bänninger, Buchbinder
Haldenstrasse **Luzern** Haldenstrasse.

Magenkranke
können kostenlos ein belehrend. Buch von J. J. F. Popp in Heide. Holstein, erhalten. [627

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [9

Bougies Le Cygne Perle Suisse

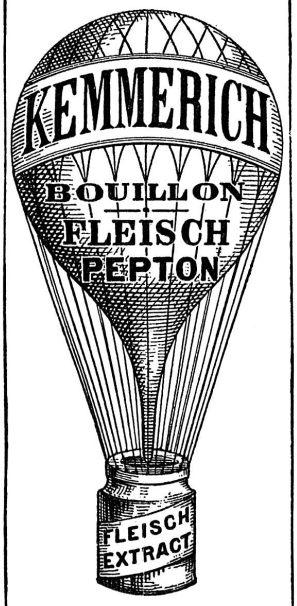
16] (H 8025 X)

Ein ausgezeichnetes

Hühneraugenmittel

ist erhältlich bei **Frau Fehrlin,** Schlossers, Gartenstr., **St. Gallen.** [17

Ueberall käuflich.



Goldene Medaille

Weltausstellung
PARIS 1889.

[451]

Billigste Bezugsquelle für

Tricot-Taillen

schwarz und in allen Farben, mit oder ohne Garnitur.

Grösste Auswahl.

Bei mir gekaufte Taillen werden auch stets zum **Ausbessern** angenommen. [792

Jules Pollag

zur Toggenburg, Multergasse 11

St. Gallen.

Sonntags von 10—3 Uhr geöffnet.

Keine Mutter sollte versäumen, ihrem zahnenden Kinde ein Schrader'sches **Zahnhalsband** anzuziehen, per Stück Fr. 1. 25.

Generaldépôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Auswahl ohne Konkurrenz!

Specialität:

Complete

Kinder-Ausstattungen.

Taufe-Garnituren	Geschenkstücke, als:
Erstlings-Linge	Tragmäntel
Tragkissen	Tragkleidchen
Waschkissen	Austragtücher
Abreibtücher	Hütchen, Schleier
Unterlagen in	Jäckchen, Vorleger
Caoutschouc	Lätzchen-Schürzchen
Molton, Schwamm	Steckkissen-Anzüge
Holzwolle, impräg.	Wagendecken u. -Kissen
Binden jeder Art	Geh-Kleidchen
Moseskörbe	Geh-Mäntelchen

Auswahlsendungen und Kataloge franko.

Geschäft I. Ranges. Separate Abtheilungen für **Damen-** und **Kinder**-Weisswaaren-Confection.

Reichhaltigste Stofflager ermöglichen jedem Wunsche für Massarbeit promptestens nachzukommen.

Vorhang- und Teppichstoffe.

Einzige Bezugsquelle für die Schweiz: Der ächten Dr. Lahmann'schen

Reform-Leibwäsche. [297

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail	Fr.	3. —
„ 1/4 „ „ „	„	1. 60
„ 1/8 „ „ „	„	—. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127

Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Carl Osswald, Neuwiesenstrasse, Winterthur

alleiniger Vertreter für die Schweiz des

Theepflanzer-Verbandes auf Ceylon

empfiehlt **Thee** feinster Qualität wie folgt:

Ceylon Broken Pekoe, das 1/2 Kilo	Fr.	4. 50
„ **Pekoe,** „ 1/2 „	„	4. —
„ „ das engl. 1/1 Pfd. = 453 Gramm, Original-Packung	„	3. 75
„ „ „ „ 1/4 „ = 113 „ „ „	„	1. 20
„ **Pekoe Souchong,** das 1/2 Kilo	„	3. 75
„ „ „ 100 Gramm	„	1. —
Indischen, feinsten Neilgherry Orange Pekoe, das englische Pfund = 453 Gramm, Original-Packung	„	5. 50
China Souchong, das 1/2 Kilo	„	4. 25
„ **Kongou,** „ 1/2 „	„	4. 25

Ferner empfiehlt er:

Echten Ceylon-Zimmt, ganz oder gemahlen, das 1/2 Kilo	„	3. —

100 Gramm 80 Cts.. 50 Gramm 50 Cts. [729

— Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 Kilo erhalten Rabatt. —

Wie gelangt man zu einem zarten Teint?

Einzig und allein durch Anwendung der seit Jahren berühmten und ärztlich empfohlenen **Kali-Kräuter-Seife.** Dieselbe erzeugt **zarten, frischen Teint** und hat sich glänzend bewährt gegen rauhe, spröde, fleckige Haut, **Sommersprossen, Gesichtsröthe, Pickeln, Finnen, Mitesser etc.,** à **65 Cts.,** in Verpackung von 3 Stück **Fr. 1. 95.** (H 749 Q)

Kali-Crême-Seife entfernt sicher **Flechten, Bartflechten, Hautröthe, Hautausschläge** jeder Art. **Die absolute Unschädlichkeit** wird ebenso garantirt wie die **zuverlässige Wirkung** bei richtiger Anwendung, à **Fr. 1. 25** und **Fr. 2. 50** pro Büchse.

Chinawasser zur **Stärkung** und **Pflege** der **Kopfhaut,** à **Fr. 2. 30.**
Hoppe's aromat. Mundwasser, zum **Desinfiziren** des **Mundes** und der **Zähne,** à **Fr. 2. 20.**
Hoppe's Brillant-Zahnpulver, verleiht den **Zähnen** eine **weisse Farbe,** à **75 Cts.**
Titonius-Oel oder **Haarkräuselwasser, natürliche Locken** zu erzielen, à **Fr. 1. 75.**
Haarfarbe, blond, braun und **schwarz, unschädlich,** à **Fr. 2. 25.**
Haartod, zur **Entfernung lästiger Haare,** à **Fr. 1. 60.** [25

— Nur echt wenn mit dem Namen der Firma „Gebrüder Hoppe" versehen. —

Gen[illegible]-Dépôt: Eduard Wirz, Gartenstrasse, Basel.

in **St. Gallen** bei **F. Klapp,** Droguerie zum „Falken".

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

796] Hiemit zeige den geehrten Damen an, dass der **46. Kurs** am **10. November d. J.** beginnt. (O F 7233)

Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.**

Haushaltungsschule Langenau

Württemberg.

Beginn des **Winterkurses** am **30. Oktober** mit Dauer bis Ende März.

Günstige und freundliche Lage des Städtchens an der Eisenbahn von Ulm nach Aalen.

Gründlicher, praktischer Unterricht für evangelische Töchter von wenigstens 16 Jahren in Allem, was zur guten Führung einer Haushaltung gehört, einschliesslich des häuslichen Nähens u. s. w. Unterricht in den wichtigsten Fortbildungsfächern. Billige Kostenberechnung. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Langenau, den 26. September 1890. Der Vorstand der Anstalt:

803] **Stadtschultheiss Haug.**

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

806] **In allen Apotheken zu haben.** (H 4950 J)

---

[11] (8043)

Verlangen Sie,
bevor Sie ein **Weihnachtsgeschenk** einkaufen, in der Buch- oder Spiel-Waarenhandlung den

reich illustrirten Katalog
der echten
Richters Anker-Steinbaukasten.

Diese Baukasten enthalten gesetzlich geschützte **Abbildungen** und **Anleitungen** zum Bauen; sie sind von Tausenden von Familien anerkannt als das beste, instruktivste und unverwüstlichste Spiel für **Kinder** und **Erwachsene.** Auch genügt eine Postkarte, um obigen Katalog franko und gratis zugesandt zu erhalten von

F. Ad. Richter & Cie.,
791] **Olten.**

Versandt
ächter, direkt importirter
spanischer und portugiesischer Weine
in Flaschen:
Malaga, rothgolden u. hell (lágrima),
Jerez (Sherry, Xeres),
Flor del Priorato, roth, herb und süss, vorzüglichster, billigster Sanitätswein, [711
Portwein und **Madeira**
in grosser Auswahl zu billigsten Preisen in Kistchen von drei Flaschen an.
Pfaltz & Hahn, Basel.

Man verlange ged. die Preisliste.

Der
Neue Appenzeller Kalender
für 1891
ist erschienen in reichhaltiger Ausstattung, mit volksthümlichem, belehrendem u. unterhaltendem Text. **Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.** — Für Partiebestellungen wende man sich an den Verleger: **R. Weber** in
Heiden.

Eine grosse Parthie
Damen-Kleiderstoffe
reinwollen und halbwollen
werden wegen **Mangel an Platz** und theilweiser **Aufgabe dieses Artikels**
= unter Kostenpreis =
ausverkauft. [793
Jules Pollag
zur Toggenburg, Multergasse 11
St. Gallen.
Sonntags von 10—3 Uhr geöffnet.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO
ZÜRICH. [6
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Automatische Waschmaschine.
Nur für Weisszeug dienlich.

Die Linge wird von dieser ganz selbständig waschenden Maschine ohne Reibung, ohne Vorwaschung, ohne Anwendung aussergewöhnlicher oder gar schädlicher Substanzen, nur mit Seifenzusatz, unter absoluter Schonung selbst der feinsten Wäsche, in zirka $1^1/_2$ Stunden blendend weiss und rein gewaschen und fertig abgekocht.

Zeugniss: Die automatische Waschmaschine bewährt sich bei jedem Gebrauch auf's Neue, ist leicht zu handhaben und als eine Zeit und Geld sparende Maschine allen Hausfrauen auf das Wärmste zu empfehen.

Kempten (Kt. Zürich), 28. Juni 1890. sig. **Handschin,** Lehrer.

Weitere ebenso gute Zeugnisse von andern Abnehmern, als von: Frau **Coradi-Stahl,** Präsidentin des Frauenvereins Aarau; Frau **E. Moser,** Vorsteherin der Haushaltschule Buchs bei Aarau; Frau **Rosa Pfister,** Graveurs, z. Süsswinkel, Rössligasse 10, Luzern; Frau **Baumgart-Bögli,** Buchhändlers in Bern; Frau **Marie Lüscher-Stauffer,** Gurtenblick, Bern, u. a. m. [785

Preise netto comptant: Nr. I für 15—18 Hemden oder ähnl. Quantum Fr. 24. —
Prospekte gratis. „ II „ 20—25 „ „ „ „ „ 30. —

Zu beziehen von **D. Lavater-Butte,** Löwenstr. 16 b, **Zürich.**

1889 — Silberne Medaille Paris — 1889.

Hausmann's
Weisser reinster Medizinal-Dampf-Leberthran
per Flasche à 85 Cts., Fr. 1. 50 und Fr. 2. 50,
Hellgelber Medizinal-Leberthran à 45 Cts., 75 Cts. und Fr. 1. 25,
Leberthran in kleinen Gelatinecapseln, sehr angenehm einzunehmen für Kinder und Erwachsene, per Schachtel à 50 Cts., [761
Leberthran mit Malzextract, leichter verdaulich als purer Leberthran, per Fl. à Fr. 1. 30,
Leberthran mit Medicamenten (Eisen, Jodeisen), ärztlich empfohl., per Fl. à Fr. 1. 50
empfiehlt und versendet
C. Fr. Hausmann, Hecht-Apotheke — Sanitätsgeschäft
St. Gallen.

1883 — Zwei Diplome Zürich — 1883.

Dr. med. Wildenmann's Flechtenmittel
von **Jul. C. Neef,**
bestehend aus Thee und Salbe, heilt unfehlbar alle Arten von

Flechten und Hautausschlägen

Der **Thee** befreit das Blut von sämmtlichen Unreinigkeiten und die **Salbe,** welche frei von allen metallischen und pflanzlichen Giften ist, beseitigt binnen Kurzem die Hautausschläge vollständig. — Hunderte von Zeugnissen. — Nur wenn mit obiger (gesetzlich) deponirter Schutzmarke versehen, welche an Stelle der früheren Fabrikmarke — weisses Kreuz im rothen Felde — gesetzt wurde, ist das Präparat echt. Preis für ein Paquet Thee Fr. 1. 25, für einen Topf Salbe Fr. 2. 50, zusammen Fr. 3. 75. — Generaldépôt für die ganze Schweiz:
744] (C H 4236) **Fueter'sche Apotheke** in **Bern.**

Depôts-Lager bei den Corresp. für die Schweiz: **Weber & Aldinger, St. Gallen. Leonhard Bernoulli, Basel. Bürke & Albrecht, Zürich.** Zu haben bei den grössern Colonial- und Esswaaren-Händlern, Droguisten, Apoth-kern etc. [30

LIEBIG Company's Fleisch-Extract
Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in **BLAUER FARBE** trägt.

Das Geschäftsbüreau „Viktoria" in Aarau
empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten** und **billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalien keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695
Zahlreiche Mitarbeiter und besteingerichtetes Geschäft dieser Art.

VEVEY **CHOCOLAT PETER** VEVEY
Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes.**
Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacaos und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.

Pianinos
von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, **von 600 Fr. an.**
Harmoniums
für **Schule, Kirche** und **Haus,** von **125 Fr.** an.
— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miethe — Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.
Lehrer und **Anstalten** geniessen **besondere Vortheile.** [782

Beschreibung mit Zeugnissen und Preisangabe gratis.

Müller's Selbstkocher
ist bewiesenerweise das beste Küchengeräth der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Gesundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.
S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718

Kinderhandarbeiten
Kinderbeschäftigungen
Fröbel'sche Spielgaben
Material für Kinderbeschäftigung
Belehrende Spiele
fabrizirt als Spezialität nur in gediegener Waare
798] **Winterthur. Carl Kaethner.**
Kataloge gratis und franko.
Ansichtsendungen bereitwilligst.

J K
J. KLAUS
LE LOCLE
SCHWEIZ

Leicht löslicher CACAO
rein und in Pulver, **stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt f 200 Tassen Chocolade.** Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

[66] (H 810 J)

CHOCOLAT KLAUS
Zu haben in allen guten **Droguerien, Spezereihandlungen** und **Apotheken.**

Feine Flaschenweine
als: **Malaga,** rothgolden und dunkel, **Muscat, Madeira, Marsala, Wermuth, Burgunder, Bordeaux, Veltliner,** weisse und rothe **italienische** und **ungarische** Flaschenweine,
Rheinweine und **Champagner,**
sowie vorzügliche [64
offene Tischweine
empfehlen zu billigsten Preisen
Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**